

Lara Köhler

Am Anfang war das Fieber

Ein Mädchen voller Wunder in einer bewegten Zeit



„Was uns als eine schwere Prüfung erscheint,
erweist sich oft als Segen.“

Oscar Wilde

Inhaltsverzeichnis

Bitte unterschreiben Sie hier

Ist alles gut?

„Klassenvollkriegekinder“

„Ich mach' jetzt Judo.“

Aussichtslos?

Freitage

Doppelherz

Krawattendackel

Ein Lächeln hinter der Maske

Bitte unterschreiben sie hier

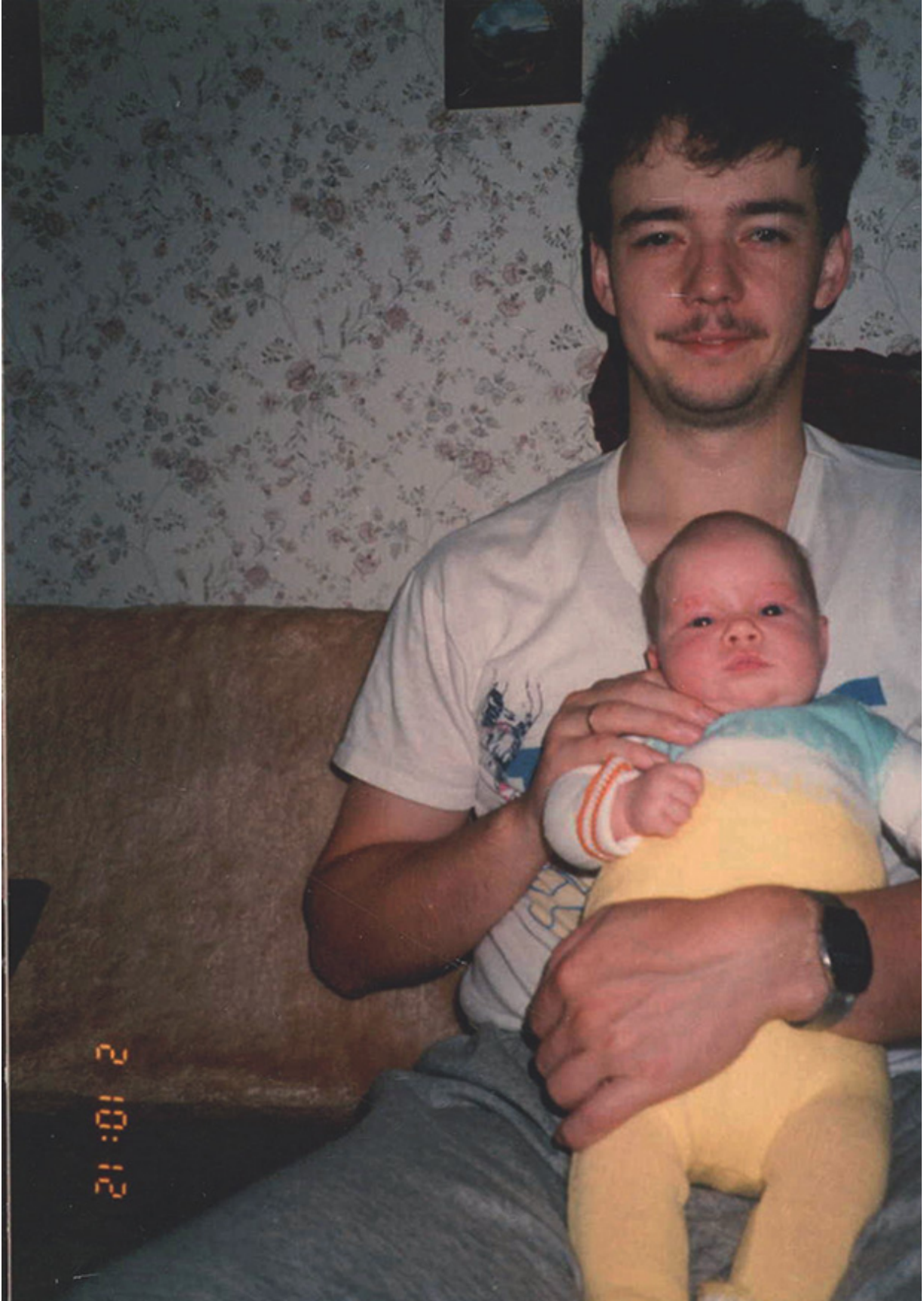
Die Unterlagen waren verschwunden. Die Verantwortlichen im Krankenhaus hatten sie verloren, verlegt, womöglich vernichtet. Wir würden uns damit abfinden müssen, niemals Gewissheit darüber zu erlangen, was während der Behandlung und anschließenden Operation unserer Tochter Lara 1991 geschehen war. Hätten die Mediziner den besonderen Weg unseres Mädchens abwenden können, hatten sie diesen gleichsam verursacht oder war unserer Tochter von Geburt an gegeben, was ihr das Leben oft mühsam, manchmal aber auch zum Glücksfall werden ließ?

Unsere Krankenkasse war hartnäckig gewesen. „Die Ermittlungen laufen noch.“ Immer wieder hörten wir das. Leider seien nicht alle Unterlagen der behandelnden Kinderärztin und operierenden Klinik von damals eingegangen. Also hofften wir. Lasen das kleine Wort „damals“ und erinnerten uns an die Zeit der „Wende“, als unsere Heimat, die DDR, allorts und beinahe hektisch abgewickelt wurde.

Verschwanden die Akten im damaligen Durcheinander? Oder war absichtlich aus der Welt geschafft worden, was die Krankenkasse in ihrem abschließenden Schreiben im Jahr 2002 als „nicht auffindbar“ benannte?



Wir, 1990, kurz nach der „Wende“ in Leipzig.





Wir, Ina und Birk, waren seit der Operation unserer Tochter elf Jahre zuvor längst zu Detektiven geworden. Hatten an der Seite von Therapeuten und Psychologen endlos jede ihrer Bewegungen, Laras erstes Sprechen, das Hören und kognitive Vorankommen unserer Tochter endlos hinterfragt und analysiert. Warum sollten wir zwei Meisterdetektive uns nicht selbst während der Nachtstunden den Wagen nehmen, uns hineinstehlen in die Aktenkammern des Krankenhauses, die Computersysteme knacken, alles daransetzen, aufzuspüren, was als verschwunden gemeldet worden war. Wäre doch gelacht, wenn Birk als gelerntem IT-Techniker das nicht geglückt wäre.

Natürlich taten wir dies nicht. Drangen nicht heimlich in Krankenhäuser oder Aktenkeller von Kinderärzten ein, um herauszubekommen, was nach dem geschah, womit alles begann: dem Fieber.

Kaum ein Jahr alt und eben zur Eingewöhnung in der Krippe, fuhren wir mit Lara zur Kinderärztin, ließen diese die Temperatur unserer Tochter messen und in den winzigen Rachen schauen.

„Angina“, sagte die Ärztin sogleich und verschrieb uns ein Fläschchen mit einem Saft, den die „westliche Medizin“ wohl umgehend nach der „Wende“ in den Osten gespült hatte.

„Gibt es unser DDR-Penicillin nicht mehr?“, fragten wir noch. Doch das gab es nicht mehr. Gleich einer Flutwelle begruben 80.000 in der Bundesrepublik zugelassene Medikamente die 2.500 Arzneimittel der DDR schon 1990 unter sich. Mancher Arzt der DDR mag da mit seinen Kenntnissen der Pharmawelt gleich mit ins Trudeln geraten sein.

Lara nahm den Saft und ihr Fieber verschwand. Die Augen unserer Tochter waren nicht mehr glasig. In ihrer unglaublichen, nahezu niemals versiegenden Fröhlichkeit

lächelte unser einjähriges Mädchen uns an. Für drei Tage. Dann war es wieder da, versuchte ihr Fieber erneut etwas uns Unbekanntes in ihrem Körper zu besiegen.

„Lara fiebert wieder.“

Die Kinderärztin wirkte unsicher, als sie dies hörte. Verschrieb uns einen anderen medizinischen Saft. Ob ihre erste und auch diese zweite Wahl die richtige Medizin oder ein Griff ins Trübe der 80.000 neuen Arzneimittel gewesen war, wird ein Rätsel bleiben. Ist die Bezeichnung des Saftes nach all den Jahren auch mit größten Anstrengungen in unseren Erinnerungen und Schränken doch nicht mehr auffindbar.

Lara trank vom zweiten Saft. „Bestimmt ist das Medikament stärker“, vermuteten wir, und würde die Krankheit und das Fieber in unserer Tochter zum Erlöschen bringen. Ständig fühlten wir Laras Stirn. Jubilierten. Küssten glücklich unser Mädchen, als wir es fieberfrei fanden.

Endlich war sie wieder gesund. Dachten wir. Doch nur Tage später war Laras Fröhlichkeit erneut dahin, wie ertrunken in ihren glasigen Augen. „Es verschwindet nicht, das Fieber“, wussten wir nun. „Lass uns die Kinderärztin wechseln.“

In einer zweiten Praxis vernahmen wir mit Erstaunen die Worte der Ärztin. „Ich werde gar nichts unternehmen“, bemerkte die Frau, warf einen Blick auf das mehr als 39 Grad Celsius anzeigende Fieberthermometer, legte das Messgerät beiseite und sah nun uns an. „Wir müssen die Ursache des Fiebers herausfinden. Senken sie es bitte mit kalten Umschlägen. In zwei Tagen sollten wir uns wiedersehen.“

Wir fuhren heim. Platzierten ein feuchtes Handtuch auf Laras Stirn, schlugen kalte Wickel um ihre winzigen Waden. Unsere Tochter schlief ein und die ganze Nacht durch. Erschrocken fanden wir sie am Morgen, liegend auf einem Kissen voller Eiter. Das gelbliche Exsudat war durch den Gehörgang aus dem Kopf unseres Mädchens geflossen.